

Zeitschriften

Theologie und Religion

BAUMGARTNER, ALOIS u. a. Kommentare zu einem gemeinsamen Wort der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. In: Zeitschrift für Evangelische Ethik 39. Jhg. Heft 2 (1995).

Das Heft 2/1995 der ZEE widmet sich ganz dem Konsultationsprozeß zu einem gemeinsamen Wort der Kirchen „zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland“, wobei die Palette der Autoren von protestantischen und katholischen Sozialethikern über die Wirtschaftsethiker *Hermann Sautter*, *Karl Homann* bis zu dem Verfassungsrechtler *Rupert Scholz* und den Entwicklungsexperten *Hans G. Nutzinger* reicht. Unisono begrüßen die Experten dabei den mutigen Schritt der Kirchen, mit dem sie gewohnte Pfade verlassen und einen Diskussionsprozeß ange-regt haben, dem insgesamt einige Chancen eingeräumt werden. Angesichts sehr „geschlossener“ beziehungsweise schon spürbar ausbalancierter Sätze gibt jedoch etwa der protestantische Diakoniewissenschaftler *Theodor Strohm* zu bedenken, ob nicht eine Diskussionsgrundlage, die mehr Fragen als Antworten enthalten hätte, für den Konsultationsprozeß sinnvoller gewesen wäre. Der Münchner Moraltheologe *Alois Baumgartner* moniert fehlende Akzentuierung und die Beschränkung auf das Exemplarische, das Harmonie- und Ausgewogenheitsbedürfnis der Vorlage. Vor allem aber blieben die für die Argumentation so wichtigen sozialetischen Grundbegriffe formelhaft und unkonturiert. *Homann* vertritt die These: Die Inflation normativer Forderungen in dem Diskussionspapier sei die Folge eines beträchtlichen Theoriedefizits in der Analyse der modernen Gesellschaft. Die Indizien dafür sieht *Homann* in dem „postulatorischen Normativismus“ einer Umkehrpredigt und der Dominanz personaler Kategorien, die angesichts der Systemprozesse hochkomplexer Industriegesellschaften jedoch insuffizient geworden seien. *Hermann Sautter* würdigt das Bemühen, christlich motivierte Appelle mit einer Analyse sozio-ökonomischer Möglichkeiten und Restriktionen zu verbinden. Im Blick auf die Verknüpfung von Individualethik und po-

litische Gestaltungsmöglichkeiten seien jedoch noch einige Präzisierungen möglich. Dies treffe besonders auf die Textpassagen zu, in denen Äußerungen zu den Themen „Soli-darität“ (der Text scheinbar darunter in erster Linie die Bereitschaft zum Teilen zu verstehen, überdies beispielsweise einen problematischen Widerspruch zwischen Wettbewerb und Solidarität zu unterstellen), „Dritte Welt“ und kulturelle Einbettung der Wirtschaft getroffen werden. Der Bonner Sozialethiker *Martin Honecker* sieht Klärungsbedarf vor allem bezüglich der Basis, von der her die Kirchen gemeinsam sozialetisch argumentieren wollen. Die Ansätze in der katholischen und evangelischen Sozialethik seien bekanntermaßen unterschiedlich, der gemeinsame ökumenische Nenner müsse gefunden werden. Der jetzige Text beziehe sich jedoch weder auf eine Sozialmetaphysik, noch argumentiere er biblizistisch. Bevor man konkrete sozialpolitische Vorschläge mache, sei es Aufgabe der Kirchen, „eine gesamtgesellschaftliche, kulturelle Dimension einzubringen“.

PANNENBERG, WOLFHART. Eine evangelische Stellungnahme zum Weltkatechismus der katholischen Kirche, in: *Kerygma und Dogma*, Jhg. 41, Januar/März 1995, 2–12.

Bei seiner Kommentierung des Katechismus der Katholischen Kirche konzentriert sich *Pannenberg* vor allem auf den ersten Teil, die Auslegung des Glaubensbekenntnisses, und dabei schwerpunktmäßig auf die ökumenischen Belange. Im Zusammenhang mit der Darstellung der Gottesfrage merkt er an, daß der Katechismus auf die lange Geschichte der philosophischen Kritik an den Gottesbeweisen mit keinem Wort eingehe. Zum ökumenisch bedeutsamen Thema des Verhältnisses von Schrift und Überlieferung weist er darauf hin, daß eine Aussage darüber fehle, daß die Offenbarung ihrem Inhalt nach vollständig und daher für alle Folgezeit maßgeblich in der Schrift bezeugt sei, so daß die spätere Überlieferung eine zusätzliche Funktion nur als Auslegungsinstanz haben könne. Zum Thema Glauben als Antwort des Menschen auf die Offenbarung Gottes vermisst der evangelische Christ den Hinweis auf die Bedeutung des Glaubens als Vertrauen auf Gott und sein Wort, anstatt

daß ausschließlich auf „Zustimmung“ und „Glaubensgehorsam“ gesetzt werde. Im Zusammenhang mit der Schöpfungsgeschichte weist *Pannenberg* darauf hin, daß der Katechismus noch nicht bereit sei, die Zeitbedingtheit dieser Vorstellungen der traditionellen Lehrbildung einzugestehen. Als positiv bewertet der Autor etwa die ökumenische Offenheit der Auffassung von Katholizität, „indem auch die heute noch nicht mit Rom vereinigten Kirchen als zugehörig zur einen katholischen Kirche behandelt werden“.

Kultur und Gesellschaft

OSTENDORF, BERNDT. Identitätsstiftende Geschichte: Religion und Öffentlichkeit in den USA. In: *Merkur*, Jhg. 49 (März 1995), 205–216.

Vergleiche zwischen der Rolle der Religion in der US-amerikanischen Öffentlichkeit und der in Europa sind ebenso nahe-liegend wie schwierig. An Hand von 14 Thesen zeichnet der Autor die historisch gewachsene Beziehung von Religion und Gesellschaft bzw. Staat in den USA nach. Die Thesen beziehen sich auf die Stichtwörter Gründungsmythen, Dissens als Gründungs-ideologie, Strukturelle Ausgrenzung ursprünglich radikaldemokratischer Gruppen auf dem alten Kontinent, Distanz zwischen Metropole und Kolonie, Frontier und Ost-West-Gefälle, Pluralismus und Territorialisierung, institutionelle Trennung von Staat und Kirche, Zivilreligion, Voluntarismus, Einwanderung, „Revivals und awakenings“, „religiöses Spektakel“, „Moral majority und dissenting minority“, Säkularisierung und Fundamentalismus. Die aufgekommene Kultur der Differenz und eine vermehrte Ausrichtung an vorgesellschaftlicher Gemeinschaftlichkeit deutet der Autor als eine „Reaktion auf den allzu rigorosen freiheitlich-individualistischen Universalismus“ und nicht als Aufkeimen unamerikanischer „Häresien“. Die tiefsitzenden Glaubensmuster seien nicht so leicht zu entfernen. Sosehr schon manches, das bisher als unamerikanisch galt, eingemeindet worden sei, bleibe doch die Notwendigkeit einer „verbindenden sinnstiftenden Ideologie“. Und dieser Grundkonsens sei durchaus weiter vorhanden.